



Dieter Schwabe

Danzig
Masurische Seen
Ostseeküste

Reiseerzählung 2
Polen

Nachdem die Entscheidung gefallen war, im September 2012 eine selbst organisierte Reise nach Polen zu unternehmen, fing ich an, im Internet zu recherchieren. Bei der polnischen Fluggesellschaft LOT konnte ich für meine Frau und mich Flüge von Frankfurt nach Danzig und zurück für 160 Euro pro Person buchen, Hinflug 2. September, Rückflug 12. September.

Als nächstes musste ich einen Mietwagen reservieren, den wir am Danziger Flughafen übernehmen wollten. Die Ankunft des LOT-Fluges war allerdings erst um halb acht Uhr abends. Bis ich den Mietvertrag abgeschlossen und den Wagen übernommen hätte, würde es vermutlich dunkel sein. Und bei Dunkelheit in einem ungewohnten Auto in einem mir fremden Land das gebuchte Hotel zu finden, das war mir dann doch zu stressig.

Ich überlegte hin und her, doch löste sich das Problem von selbst. Ich hatte den Autovermieter Europcar ins Auge gefasst, mit dem wir auf anderen Reisen zufrieden gewesen waren. Bei der Recherche stellte sich jedoch heraus, dass der Schalter von Europcar am Danziger Flughafen sonntags abends geschlossen hat - und der 2. September dummerweise ein Sonntag war. Also musste der Plan geändert werden. Da Europcar auch in der Danziger Innenstadt eine Mietstation hat, beschlossen wir, zunächst zweimal in Danzig zu übernachten und erst dann das Auto in der Stadt zu übernehmen. Die Mietdauer reduzierte sich dadurch auf acht Tage. Bei Vorauszahlung kostete ein Klasse B-Wagen mit unbegrenzten Kilometern 320 Euro für diese Zeit.

Als letztes wollte ich ein Hotel in Danzig reservieren. In der Danziger Innenstadt lagen die Preise bei 80 bis 100 Euro für ein Doppelzimmer mit Frühstück. Günstiger waren die Preise in den Außenbezirken. Nach geduldiger Recherche fand ich dort die Villa Fahrenheita mit 55 Euro für Doppelzimmer mit Frühstück. Das Angebot im Internet enthielt eine sehr gute Beschreibung in Deutsch, in der u.a. auch solche nützlichen Informationen enthalten waren, wie viel ein Taxi vom Flughafen kosten sollte und wie weit es zur nächsten Haltestelle der Straßenbahn Richtung Innenstadt war. Ich reservierte für zwei Nächte und erhielt postwendend die Bestätigung. Vorauszahlung war nicht zu leisten.

Nun konnten wir daran gehen, einen Reiseplan zu erstellen. Wir beschlossen, nach dem Aufenthalt in Danzig auf einer Route über Malbork (Marienburg) zu den Masurischen Seen zu fahren, dort einige Tage zu verbringen und auf einer etwas nördlicheren Route entlang der russischen Grenze zum Frischen Haff zu fahren und die restliche Zeit an der Ostsee, vielleicht auf der Frischen Nehrung, zu bleiben. Es war noch viel Arbeit im Internet nötig, um Route, Landkarten und Unterkünfte zu recherchieren. Die Route ist der folgenden Karte zu entnehmen:



Danzig - Malbork - Olsztyn - Mragowo - Mikolajki : 294 km
Mikolajki - Gitycko - Harsz - Sztynort - Wegorzewo - Ketrzyn : 118 km
Ketrzyn - Bartoszyce - Frombork - Elblag - Krynica Morska: 263 km
Krynica Morska - Stegna - Gdynia - Puck - Jastarnia - Hel: 177 km
Hel - Jastrzebia Gora - Puck - Sopot - Flughafen: 120 km

Gesamtstrecke. 972 km, mit Umwegen etwa 1000 km

Danzig

Am 2. September fanden wir uns zum späten Vormittag am Frankfurter Flughafen ein und sahen unserer Polenreise mit Spannung entgegen. Nach einem angenehmen Flug landeten wir pünktlich um 19:35 Uhr auf den Flughafen Lech Walesa von Gdańsk (Danzig). Wir besaßen noch kein polnisches Geld, da die Banken am Frankfurter Flughafen keine polnischen Zlotys verfügbar hatten. Aber am Flughafen Danzig angekommen, mussten wir nun Geld wechseln, um das Taxi bezahlen zu können. Zum Glück hatte noch eine Wechselstube geöffnet. Der offizielle Wechselkurs war zu dieser Zeit 1:4, d.h. für einen Euro sollte es vier Zloty geben. Doch die Wechselstube bot einen miserablen Kurs. Für 100 Euro bekamen wir nur 325 Zloty. Es wäre besser gewesen, nur 20 oder 30 Euro zu tauschen.

Danach war der Taxistand schnell gefunden. Wir nannten unser Ziel und fragten nach dem Preis. Der Fahrer des ersten Taxis in der Reihe erkannte uns natürlich sofort als Deutsche, schätzte uns kurz ein und rief einen Preis von 85 Zloty (etwa 21 Euro) auf. Da der Betrag erheblich über dem von der Villa Fahrenheita genannten Preis von 50 Zloty lag, wendeten wir uns dem Fahrer des zweiten Taxis zu. Der hatte uns vermutlich beobachtet und konnte sich schon denken, was los war. So war er vorsichtiger und nannte seinen

Preis von 65 Zloty. In Anbetracht, dass es sonntags abends war, war das akzeptabel, und wir nahmen das Taxi.

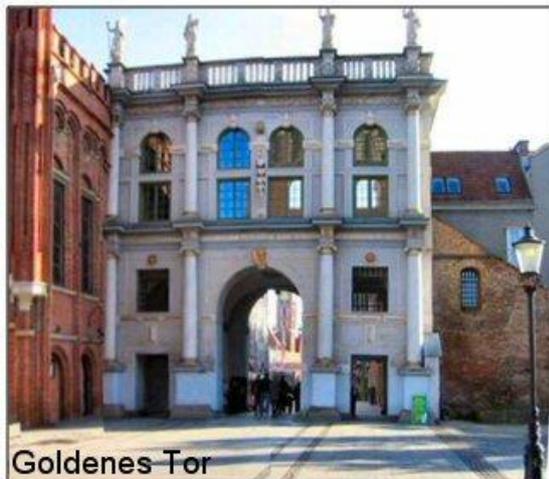
Als wir losfahren, war es tatsächlich fast dunkel. Unterwegs fragte uns der Taxifahrer mit einigen Brocken Englisch, warum wir das erste Taxi nicht genommen hätten. Ich sagte es ihm, was kommentarlos zur Kenntnis genommen wurde. Es war kein Problem für den Taxifahrer, die Villa Fahrenheita zu finden. Sie liegt in der Straße Daniela Fahrenheita, nordwestlich der Innenstadt in der Nähe vom Park Akademicki, in einer ruhigen Gegend am Ende einer Sackgasse und ist eine zur Pension umgebaute alte Jugendstilvilla.



Wir wurden von einer jungen Polin an der Rezeption, die ausgezeichnet Englisch sprach, freundlich empfangen. Etwas seltsam war, dass das Zimmer sofort bezahlt werden musste. Doch war das kein Problem, unsere VISA-Karte wurde akzeptiert. Das Zimmer war zwar altertümlich eingerichtet, aber sauber und ruhig. Später machten wir noch einen Spaziergang, in der Hoffnung eine Kneipe zu finden, da wir gerne noch ein Bier getrunken hätten. Aber in dem Viertel gab es nur stille Wohnstraßen und einen großen Park, jedoch kein Restaurant weit und breit. So mussten wir unseren Durst mit Wasser in unserem Zimmer stillen.

Am nächsten Morgen stand ein Rundgang durch die Altstadt von Danzig auf unserem Plan. Nach dem Frühstück machten wir uns gleich auf den Weg zur nächsten Straßenbahnhaltestelle, die nur zehn Minuten zu Fuß von der Villa Fahrenheita entfernt lag. Fahrkarten bekamen wir aus dem Automaten.

Als wir mit dem Stadtplan in der Hand an der Haltestelle standen und uns fragten, in welche Straßenbahnlinie wir einsteigen mussten und wo wir aussteigen sollten, sprach uns eine junge Polin auf Deutsch an, die unser Gespräch wohl mitbekommen hatte. Sie sagte, wir sollten mit ihr in die nächste Linie einsteigen, sie würde uns den Weg zeigen. Das taten wir gerne, fuhren einige Stationen bis zum Danziger Hauptbahnhof, einem großartigen Bau in Sandsteinrot. Dort musste die Polin aussteigen und meinte, wir sollten noch eine Station weiterfahren. An dieser verließen wir die Straßenbahn auch, gingen durch eine Unterführung und kamen in der Nähe des Goldenen Tores heraus.



Goldenes Tor



Altstadt 1945

In dessen Torbogen hängen zwei stark vergrößerte Fotos, auf denen die Altstadt in Trümmern dargestellt ist, so wie es dort 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg ausgesehen hat. Hinter dem Tor beginnt die Fußgängerzone der Altstadt, die Ulica Długa (Langgasse). Dort tummelte sich schon am Morgen ein buntes Völkchen Touristen aus vieler Herren Länder. Auf beiden Seiten der Długa stehen alte Kaufmannshäuser, von denen einige bis auf das 14. Jahrhundert zurückgehen, als Danzig über dreihundert Jahre lang Hansestadt war. Damals galt Danzig als reichste Stadt der Welt. In seiner wechselvollen Geschichte war Danzig zeitweise Freie Stadt, zeitweise zu Preußen gehörig und zeitweise polnisch, so wie seit 1945 bis heute.



Langgasse



Häuser und Rathaus



Giebel am Langen Markt



Langer Markt und Grünes Tor

In der Mitte der Długa steht das Rathaus mit bemerkenswert schmalen Turm. Dann folgt der Długi Targ (Langer Markt), an dem sich die Langgasse zu einem schmalen Platz erweitert, auch dieser gesäumt von historischen Handelshäusern. Abgeschlossen wird der Długi Targ mit dem Grünen Tor, auf dessen anderer Seite man auf die Mottlau trifft, einem Mündungsfluss der Weichsel.



Am Flussufer sahen wir weitere schöne Handelshäuser und das Krantor, ein Wahrzeichen Danzigs. Am Kai lagen einige Ausflugsschiffe. Auf einem Viermast-Segelschiff, das ganz aus schwarzem Holz gefertigt war, wurde ein Ausflug zur Westerplatte für 25 Zloty pro Person angeboten.

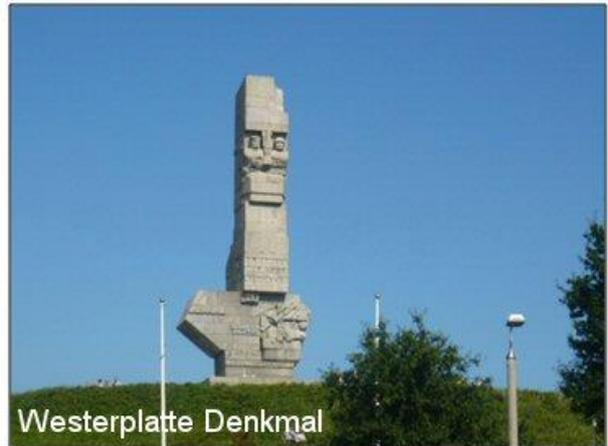


Obwohl wir uns unter der Westerplatte nichts vorstellen konnten, heuerten wir auf dem Schiff an und waren gespannt auf den Ausflug. Das Schiff fuhr an weiteren Altstadt Häusern vorbei, passierte den Danziger Hafen und erreichte nach einer halben Stunde die Westerplatte. Wir stiegen aus und schlossen uns dem Touristenstrom an.

Die Westerplatte ist eine bewaldete, langgestreckte Halbinsel, die schon vor den Weltkriegen ein beliebtes Ostseebad der Danziger war. Vor dem Zweiten Weltkrieg legten die Polen auf ihr heimlich ein Munitionslager an. Später kamen Verteidigungsanlagen hinzu. Ab dem 1. September 1939, der als Beginn des Zweiten Weltkriegs gilt, wurde die Befestigung von den Deutschen von See aus beschossen. Danach griffen deutsche Truppen sie von Land aus an. Die Anlage wurde von den Polen mehrere Tagen lang tapfer verteidigt, bis sie dann aber doch kapitulieren mussten.

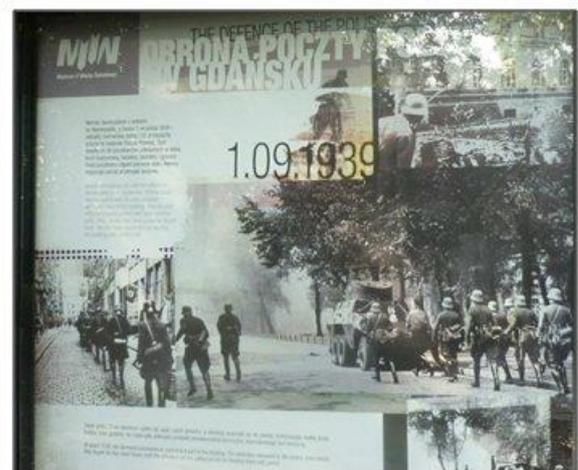


Danziger Hafen



Westerplatte Denkmal

Heute gilt die Westerplatte als Symbol für den polnischen Widerstand gegen Hitler-Deutschland. Auf einem Hügel in der Mitte der Halbinsel steht ein 1966 gebautes Denkmal zu Ehren der polnischen Verteidiger. Auf Tafeln entlang des Weges sind einige Fotos von der Besetzung zu sehen.



Nach Beendigung des Rundgangs dauerte es nicht mehr lange, bis das Schiff uns abholte und zurück nach Danzig brachte. In der Nähe des Hafens hatten wir ein Fischrestaurant erspäht. Dort kehrten wir ein und bekamen sehr schmackhaften, gebratenen Dorsch zum Essen. Als wir uns etwas ausgeruht hatten, setzten wir unseren Rundgang durch die Altstadt fort und kamen zur Mariacka-Straße, die fast nur aus Geschäften besteht, in denen Bernstein in allen Facetten angeboten wird.



Doch schließlich waren wir müde vom Laufen, gingen durch die Langgasse zur Straßenbahn und fuhren zurück in die Villa Fahrenheita, wo wir uns auf unserem Zimmer erst einmal ausruhten. Am Abend rafften wir uns zu einem zweiten Trip in die Altstadt auf und kamen dort bei gutem Essen doch noch zu unserem Bier.

Die Masurischen Seen

An diesem Tag wollten wir zunächst das gebuchte Auto abholen und dann von Danzig bis zu den Masurischen Seen durchfahren, falls die Strecke an einem Tag zu bewältigen war. Wir ließen uns von der Rezeption ein Taxi rufen, das uns zum Europcar Meeting Point auf der Ul. Podwale Staromiejskie in der Innenstadt von Danzig bringen sollte. Der Taxifahrer fand die angegebene Hausnummer 94/95 in den Hinterhöfen der Straße, wo es nur Mietwohnungen, aber keine Büros gab. Das konnte nicht der Meeting Point sein.

Wir ließen uns wieder zur Hauptstraße bringen, entlohnten den Taxifahrer und stiegen aus, in der Hoffnung, das Büro dort irgendwo zu finden. Doch ein ins Auge springendes Schild „Europcar“ war nirgendwo zu sehen. Tatsächlich fanden wir beim Hin- und Herlaufen schließlich ein unscheinbares Schildchen am Hause eines Reisebüros, in dem Europcar untergebracht war.

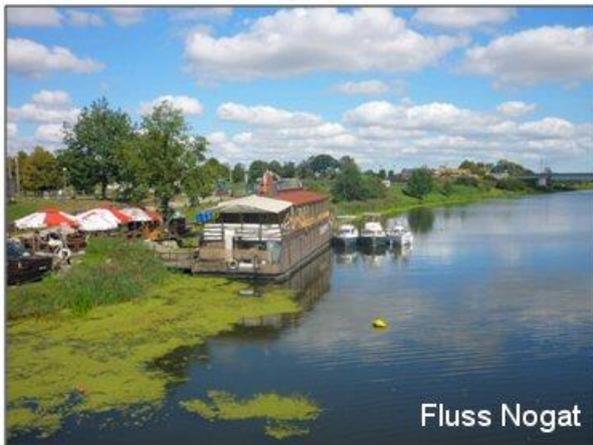
Die Anmietung des Autos wurde von einem jungen Angestellten, der ausgezeichnet Englisch sprach, ohne Probleme abgewickelt. Jedoch vermisste ich die Übergabe eines Stadtplans, die Frage, wo wir hin wollten, und entsprechende Hinweise, wie sonst bei Europcar üblich. Vielmehr führte uns der Mann sofort zum Mietauto, einem schwarzen Renault Clio, übergab uns den Schlüssel und war merkwürdig schnell verschwunden.

Das Auto war noch recht neu mit wenigen gefahrenen Kilometern, aber furchtbar lauten Fahrgeräuschen. Zum Glück hatte ich mich vor der Reise mit dem Stadtplan von Danzig ausgiebig beschäftigt. Wir mussten zur in südlicher Richtung liegenden Autobahn A1, die wir nach einem nicht zu großem Umweg über die S6 dann auch erreichten. Sie ist hervorragend ausgebaut, aber es gab, gemessen an deutschen Verhältnissen, wenig Verkehr.

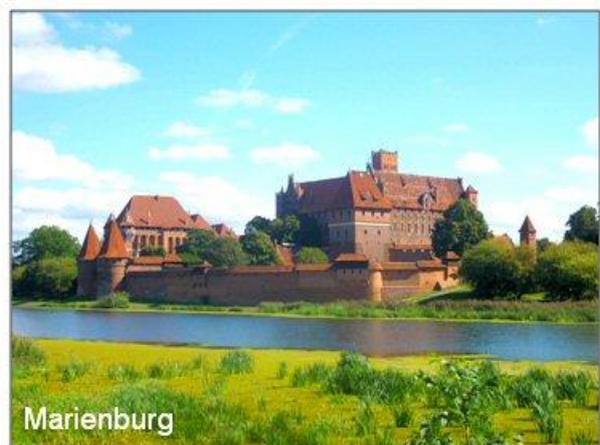
Nach einer halben Stunde schneller Fahrt verließen wir die Autobahn in Richtung Malbork (Marienburg), das am östlichen Ufer des Flusses Nogat liegt. Die Autos, die uns entgegen kamen, hatten alle das Licht an. An einer Tankstelle besorgten wir uns eine Autokarte und erfuhren nebenbei, dass in Polen beim Autofahren immer das Licht eingeschaltet sein muss.



Kurz vor der Nogatbrücke bogen wir links ab und erreichten nach einem Kilometer eine Stelle mit schöner Aussicht auf die malerisch über dem Wasser liegende Marienburg. Sie ist eine bedeutende, ehemals deutsche Ordensburg und eine gewaltige Anlage, der größte Backsteinbau Europas.



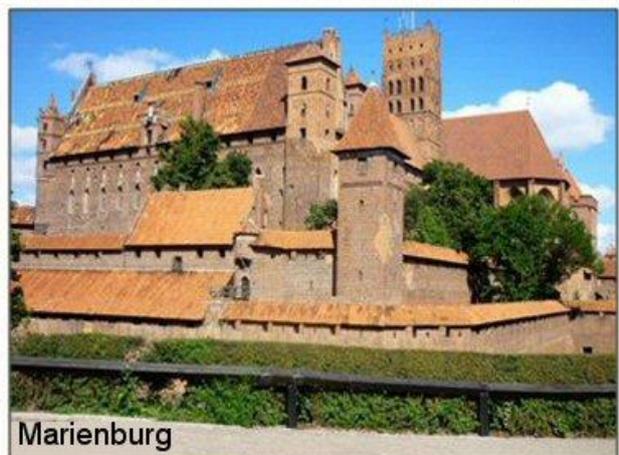
Fluss Nogat



Marienburg



Marienburg Fassade



Marienburg

Nur wenig weiter gibt es über den Fluss eine Fußgängerbrücke. Wir stellten das Auto auf einem bewachten Parkplatz in der Nähe ab und erreichten über die Brücke direkt das Gelände der Burg. Eine Führung dauert zwei Stunden. Da wir für die Strecke zu den Masurischen Seen noch viel Zeit brauchten, verzichteten wir darauf und sahen uns die Anlage nur von außen an. Alleine das hinterließ schon einen bleibenden Eindruck.

Nach der Besichtigung fuhren wir zurück zur Nogatbrücke und kamen in die Stadt Malbork. Da wir ein Stück über Land fahren wollten, bogen wir im Stadtzentrum auf die kleine Straße in südliche Richtung ab, die nach Dzierzgoń (Christburg) führt. Die Straße war zwar eng, doch der Verkehr zum Glück spärlich. Entgegen kommende Autos fuhren allerdings sehr schnell, so dass wir den Eindruck hatten, die vorgeschriebene Geschwindigkeit wird in diesem Land nur selten eingehalten. Also war äußerst defensive Fahrweise angesagt.

Über Dzierzgoń erreichten wir die Kleinstadt Stary Dzierzgoń (Alt Christburg), in der wir eine Mittagspause einlegten. Wir kauften in einer Bäckerei Kaffeestückchen bei einer älteren Verkäuferin, die uns recht unfreundlich abfertigte, nachdem sie uns als Deutsche erkannt hatte. Wir ließen uns die Stückchen auf den Bänken eines Kinderspielplatzes trotzdem gut schmecken.

Als wir wieder aufbrachen, verließen wir den Ort Richtung Osten und kamen nach einiger Zeit zu der gut ausgebauten Straße S7. Irgendwo auf dem Weg dorthin hatten wir die Grenze zur Woiwodschaft Ermland-Masuren überschritten, die Teil des früheren Ostpreußens ist, während Gdańsk, Malbork und Dzierzgoń zur Woiwodschaft Pommern gehören. Woiwodschaft ist ein Verwaltungsbezirk in Polen und oberste Stufe der territorialen Gliederung. Bundesländer wie in Deutschland gibt es in Polen nicht. Da dieser Teil Polens lange Zeit zu Deutschland gehörte, haben die Städte und Orte neben den polnischen auch deutsche Namen, die in dieser Reiseerzählung immer in Klammern angegeben sind.

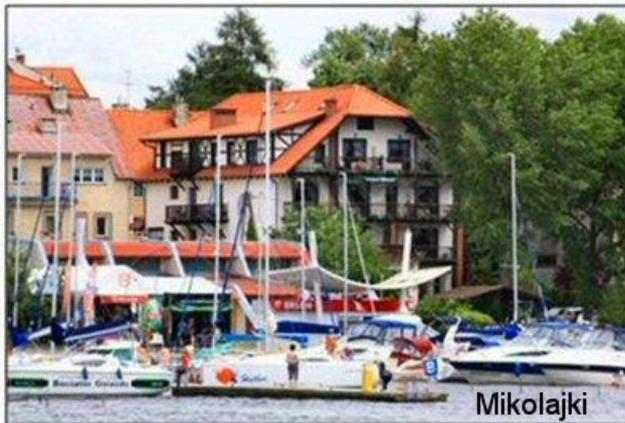
Wir fuhren nun in südliche Richtung und erreichten bald die Stadt Ostróda (Osterode in Ostpreußen), die wir aber gleich wieder in Richtung Olsztyn verließen. Olsztyn (Allenstein) ist die Hauptstadt der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Dort kehrten wir in ein Kaffee ein und ließen uns ein Eis gut schmecken. Im Anschluss machten wir einen Stadtrundgang, der uns auch über den schönen Marktplatz führte.



Auf der Weiterfahrt folgten wir der Hauptstraße in östliche Richtung und erreichten die Stadt Mrągowo (Sensburg), die so etwas wie das Tor zu den Masurischen Seen ist. Wegen der fortgeschrittenen Zeit konnten wir uns dort nicht aufhalten, sondern fuhren gleich weiter. Die Landschaft wurde schöner und auch waldreicher. An der Straße wurden Stein- und Birkenpilze verkauft. An zwei kleineren Seen vorbei erreichten wir endlich unser Ziel Mikołajki (Nikolaiken), den für den Tourismus wichtigsten Ort an den südlichen

Masurischen Seen. Er liegt an dem langgestreckten, flussartigen Jeziroro (See) Mikołajki. Als wir über die Brücke fuhren, ging gerade die Sonne unter, sicherlich ein schönes Motiv, aber zum Fotografieren war keine Zeit, jetzt galt es, schnellstens eine Unterkunft zu finden.

Ich hatte im Internet u.a. das Pensjonat Mikołajki als, jedenfalls vom Foto her, schöne Unterkunft ausgemacht. Die Pension war einfach zu finden, lag sie doch an der Hauptstraße. Jedoch war dort kein Doppelzimmer mehr frei, sondern nur noch eine recht teure Suite mit zwei Zimmern. Das brauchten wir für die Überachtung nicht.



Es passierte übrigens auf dieser Reise nur in Mikołajki, dass wir nicht auf Anhieb ein Doppelzimmer bekamen, also mussten in diesem Ort trotz der Nachsaison immer noch viele Touristen unterwegs sein.

So mussten wir weiterfahren und erreichten bald freies Feld. Als wir schon umkehren wollten, fiel uns ein Schild Pensjonat Wodnik auf. Dem gingen wir nach und fanden ein etwas in die Jahre gekommenes, oberhalb des Sees gelegenes Haus. Eine Klingel konnten wir nicht sehen. So umrundeten wir das Gebäude und betraten den Rasen, der bis zum Seeufer abfiel. Dort kam uns der Eigentümer, ein Pole mittleren Alters, schon entgegen. Er war sehr freundlich und führte uns sogleich zu den Zimmern. Wir waren die einzigen Gäste und konnten uns die Unterkunft aussuchen. Das Zimmer, das wir nahmen, war einfach und bäuerlich eingerichtet, was uns aber nicht störte. Wie zu erwarten, war es sehr ruhig in diesem Haus.

Zum Abendessen machten wir uns noch einmal auf in den Ortskern von Mikołajki. In einem Restaurant an der Mole ließen wir uns Schleie und Zander aus den Masurischen Seen gut schmecken, wirklich köstliche Gerichte. Dazu gab es ein großes polnisches Bier. Nach einem Bummel durch den Ort fuhren wir zurück in die Pension.

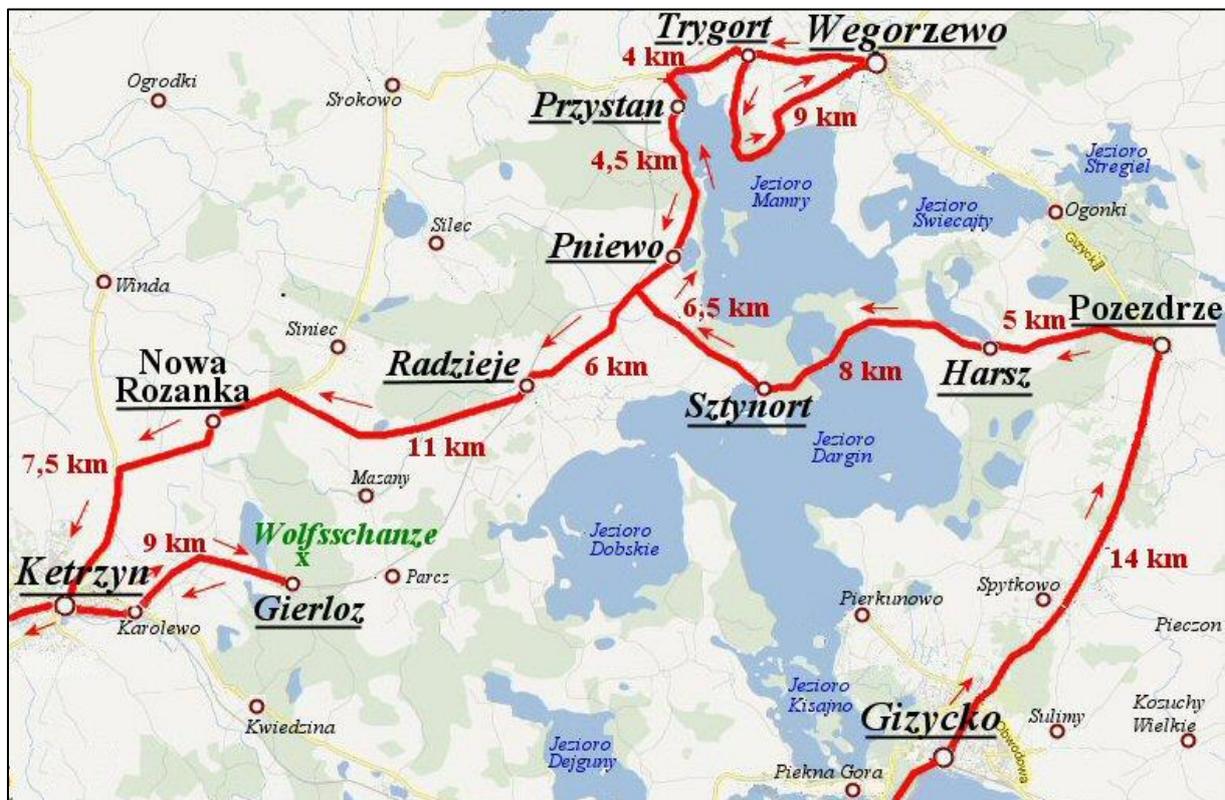
Zum Glück kannte ich die Nullpromille Regelung in Polen noch nicht, nach der Autofahrer, denen Alkohol im Blut nachgewiesen wird, auf jeden Fall im Gefängnis landen. Also sind in Polen für Autofahrer immer Null Promille angesagt. In unserem Zimmer musste ich noch auf Mückenjagd gehen, bevor wir uns schlafen legen konnten.

Nach dem schönen Wetter in den letzten Tagen sah es am nächsten Morgen leider nach Regen aus. Wir hatten keinen festen Plan, wollten aber noch etwas länger in dieser schönen Landschaft bleiben. Da die zwei Seen, die wir gestern Abend passiert hatten, landschaftlich sehr reizvoll zu sein schienen, wollten wir dorthin zurück und nach einem Wanderweg suchen. Aber wir kamen in eine Regenfront. Nur nach Süden hin war noch ein Stück blauen Himmels zu sehen, so dass wir auf eine Straße dorthin abschwenkten.

So fuhren wir weiter und fanden bald eine Abzweigung nach Kosewo (Kossewen, 1938-1945 Rechenberg), der ich folgte, da ich mich erinnerte, dass wir gestern auf der Route Richtung Mikołajki durch diesen Ort gekommen waren. Vor Kosewo erreichten wir den nächsten See. Er war allerdings so verschifft, dass ein Spaziergang am Seeufer einfach nicht möglich war.

So näherten wir uns zur Mittagszeit schon wieder Mikołajki. Meine Frau hatte gestern bei der Ankunft ein Hinweisschild „Aalverkauf“ gesehen. Sie machte den Vorschlag, einen Aal zu kaufen und ihn bei einem Mittagspicknick zu verzehren, dem ich sofort zusimmte. Die Fischbude war schnell gefunden. Die Aale waren groß und kosteten 60 Zloty, umgerechnet 15 Euro, das Stück. Wir ließen uns einen einpacken.

Von Mikołajki und Umgebung hatten wir genug gesehen und beschlossen, nun doch nicht länger zu bleiben, sondern machten uns auf den Weg zu den nördlichen Masurischen Seen. Wir folgten zunächst der Straße Richtung Augustow. Ich merkte aber bald, dass wir zu weit nach Osten abgetrieben worden waren. Ein Blick in die Karte belehrte mich, dass ich die Abzweigung Richtung Giżycko (Lötzen) verpasst hatte.



So musste ich wenden und zurückfahren, um auf die richtige Strecke zu kommen. Diese Straße führte uns später nahe am Jezioro Jagodne vorbei, so dass es wieder schöne Ausblick gab. Da tauchte plötzlich ein Picknickplatz mit überdachten Tischen und Bänken auf. Das war eine gute Gelegenheit fürs Mittagessen. Wir hielten dort an und verzehrten den ganzen Aal, der sehr gut schmeckte.

Auf der Weiterfahrt kamen wir noch an anderen Seen vorbei und erreichten schließlich Giżycko, die Stadt im Zentrum der Masurischen Seenplatte. Übernachten wollten wir dort zwar nicht, aber wir mussten Geld abheben und suchen eine Bank, die wir auf der Hauptstraße auch fanden. Der Geldautomat akzeptierte unsere Eurocard und spuckte Zloty aus, so dass wir für die nächsten Tage versorgt waren.

Wir verließen Giżycko bei Regen Richtung Norden und erreichten bald den Ort Pozezdrze (Possessern). Ich hatte im Internet nach Unterkünften in Pozezdrze und

Umland recherchiert. Es gibt in dieser Gegend nur wenige, doch eine schien interessant zu sein. Im Ort Harsz (Haarszen, 1938-1945 Haarschen) sollte es ein zur Pension umgebautes Schulhaus geben. Das wollten wir suchen.



Eine Landstraße führte uns von Pozezdrze nach Harsz. In dem kleinen Dorf war die Unterkunft schnell gefunden. Sie hat den etwas hochtrabenden Namen „Hotel Stara Szkoła w Harszu“, liegt am Jezioro Harsz und ist sehr originell. Wir bekamen ein geräumiges, schön eingerichtetes Zimmer und konnten uns erst einmal ausruhen.



Da es weit und breit kein Restaurant gab, mussten wir mit dem Abendessen im Schulhaus vorlieb nehmen. Dort gab es nur ein Gericht, sogar etwas typisch Deutsches, nämlich Schnitzel mit Kartoffeln. Mit den Wirtsleuten konnten wir uns nicht richtig verständigen, aber man hatte uns zum Glück an den gleichen Tisch mit den einzigen anderen Gästen gesetzt, einem jungen polnischen Paar. Die Frau war Englischlehrerin, so dass eine Verständigung möglich war. Es ergab sich ein interessantes Gespräch. Die Polen waren zu uns sehr freundlich und auch sehr interessiert, von dem Leben in Deutschland zu hören. Der Krieg und Hitler-Deutschland waren kein Thema.

Nachdem die Sonne untergegangen war, machten wir noch einen Spaziergang am See. Am nächsten Morgen war der Himmel bewölkt, und es gab einige Regentropfen, als wir in Richtung Sztynort (Steinort) starteten.

Geplant war die Rundfahrt von Harsz über Sztynort, Pniewo, Trygort, Wegorzewo, Ogonki zurück nach Harsz, die im Internet als ein landschaftliches Highlight beschrieben war.



Nach etwa drei Kilometern war hinter den Bäumen linkerhand der Schimmer des Jezioro Dargin zu sehen, welcher einer der größten Seen in Masuren ist. Auf einer Brücke über der Durchfahrt zum Jezioro Kirsajty sollte man die schönste Aussicht der nördlichen Masurischen Seen genießen können. Und so war es auch!



Der Regen hatte sich verzogen, so dass einer Wanderung eigentlich nichts mehr im Wege stand. Bei der Planung waren wir davon ausgegangen, viele Wanderwege an den Seen zu finden. Es waren aber so gut wie keine vorhanden. Jetzt als wir durch diese Landschaft fuhren, wurde uns der Grund erst richtig verständlich. Natürliche Wege an den Seen entlang gibt es so gut wie nicht. Gerade die Naturbelassenheit der weiten, mit Schilf bewachsenen Ufern, die fehlende Bebauung und die wenigen Straßen und Wege machen die Schönheit dieser Landschaft aus. Man kann nur hoffen, dass das auch in Zukunft so bleibt und der Mensch nicht zu sehr eingreift. Das heißt aber, nur wer ein Boot zur Verfügung hat, kann die Masurischen Seen richtig erkunden. Da wir keins hatten, blieb uns nur die Umrundung der Seen mit dem Auto übrig und Stopps bei Ausblicken oder am Ende von Stichstraßen zu den Seen.

Auf der Weiterfahrt erreichten wir bald das Dorf Sztynort (Steinort) mit dem gleichnamigen Schloss, das während der Zeit des Kommunismus schon halb verfallen war, nun aber wieder aufgebaut wird.



Schloß Steinort



Deutsche Bunker bei Pniewo

Dann kamen wir in die Ortschaft Pniewo (Stobben) und zu einem wenig schönen Erlebnis. In der Nähe befinden sich Bunker der deutschen Besetzer aus dem Zweiten Weltkrieg, die heute zum Museum umfunktioniert worden sind. Als wir die Tickets zur Besichtigung kauften, nahm der Verkäufer, ein älterer Pole, zwar unser Geld, warf die Karten jedoch mit einem Gesichtsausdruck auf dem Tisch, in dem die Verachtung abzulesen war. Das war zwar sehr unangenehm für uns, aber man weiß nicht, was er in dem von den Nazis angezettelten Krieg zu erleiden hatte. Die Bunker unterdessen sind von der Vegetation schon fast überwuchert - ein grünes Mäntelchen liegt auf grauem Zement. Auf einigen Tafeln waren vergrößerte Fotos einer Besprechung von Hitler mit Mussolini zu sehen.



Mussolini, Gering, Hitler, Mamerki 26.08.1941



Gen. Brauchitsch - Naczelný Dowódca OKH,
Gen. Halder - Szef Sztabu OKH, Hitler, Mamerki 14.07.1942

Lange hielten wir uns nicht auf, dann hatten wir genug von der Vergangenheit. Bei Przystań (Pristanien, 1938-1945 Passdorf) erreichten wir den Jezioro Mamry (Mauersee), der ein weiterer großer Masurischer See ist. Dort schien die Zeit stehen geblieben zu sein. Die wenigen Straßen, die es dort gibt, haben noch Kopfsteinpflaster und sind bekannt als Masurische Alleen, über denen die zu beiden Seiten stehenden Bäume ein Kronendach bilden.



Masurische Allee



Steg an einem Campingplatz

Es gibt nur wenige kleine Ortschaften, in denen wir keinen Hinweis auf Hotels oder Pensionen fanden. Wer in dieser schönen Natur über Nacht bleiben möchte, muss sich wohl mit einem der vielen Campingplätze begnügen. In der Ortschaft Trygort fanden wir wenigstens einen Laden, in dem wir geräucherten Fisch und Brot fürs Mittagessen einkaufen konnten.

in diesem Ort geht rechterhand hinter einer Kurve der Straße eine Art Feldweg Richtung Süden ab, der mit dem Auto befahrbar ist. Ihm folgten wir und gelangten nach einigen Kilometern über Land ganz nahe an den Jezioro Mamry. Dort im Uferbereich gibt es einen schön gelegenen Picknickplatz, den wir uns zum Mittagessen ausersehen hatten. Doch als wir ausgestiegen waren, spürten wir einen plötzlich aufgekommenen Wind, der so stark war, dass ein Picknick im Freien keine Freude gewesen wäre. Etwas enttäuscht mussten wir weiterfahren.



Seeufer mit Schilf



Typisches Haus

Der Weg führte uns noch einige Kilometer direkt am See entlang, der durch die Bäume am Ufer immer wieder durchschimmerte, bis es schließlich wieder über Land zum Dorf Ruska Wieś (Reussen) ging. Von dort war es nicht mehr weit zur Stadt Węgorzewo (Angerburg), der größten Ansiedlung am nördlichen Ende der Masurischen Seen. Auf einer Parkbank packten wir unseren Fisch aus, der sich jedoch als uralte, total vertrocknete Makrele entpuppte und kaum genießbar war. Wehmütig dachten wir an unser schönes Aal-Picknick am Tag davor.

Wenn wir Węgorzewo Richtung Süden verlassen hätten, wären wir über das Dorf Ogonki (Ogonken) wieder nach Harsz gekommen und hätten die Rundfahrt beenden können. Wir beschlossen jedoch, die Masurischen Seen zu verlassen, da wir das meiste mit dem Auto Erreichbare gesehen hatten. Länger zu bleiben, hätte sich nur gelohnt, wenn wir ein Boot

gehabt hätten oder Schiffsfahrten hätten unternehmen können, die jedoch in der Nachsaison nicht mehr stattzufinden schienen, denn wir hatten außer Segelbooten kein Schiff gesehen.

Als nächstes Ziel an diesem Tag nahmen wir uns eine Besichtigung der Wolfsschanze, Hitlers berühmten Führerbunker, vor. Also kehrten wir um und fuhren den direkten Weg zurück nach Trygort, und auf der gleichen Landstraße wie am Morgen Richtung Pniewo. Unterwegs wurden wir von einem Unfall aufgehalten. Ein Lieferwagen war von der Straße abgekommen und halb ins Schilf am Seeufer gerutscht, aus dem er schräg herausragte. Vermutlich war er zu schnell um eine Kurve gefahren, was uns bei der Fahrweise vieler Polen nicht wunderte. Ein Kranwagen hatte große Mühe, ihn wieder herauszuziehen, das erst nach einigen Versuchen gelang.

Bei Pniewo bogen wir nach Westen ab und durchquerten den Ort Radzieje (Rosengarten). Nicht weit dahinter trafen wir wieder auf eine größere Straße, der wir in Richtung Süden folgten und schließlich die Vororte der Stadt Kętrzyn (Rastenburg) erreichten. Schon am ersten Kreisel fand sich ein Hinweis zur Wolfsschanze.

Nun brauchten wir der Beschilderung nur noch zu folgen und kamen in der Nähe des Ortes Gierłoż (Görlitz) zum großen Freilichtmuseum. Das Gelände ist riesig und umfasst über zwanzig Bunker, die die Deutschen Besetzer im Zweiten Weltkrieg angelegt haben. In den siebzig Jahren seitdem ist dort ein junger Wald gewachsen, durch den ein Rundweg zu den Bunkern führt.

Die sind allerdings inzwischen von Moos und Sträuchern überwachsen, haben große Risse und sind vom Einsturz gefährdet. Deshalb können sie nur von außen besichtigt werden, was auch für Hitlers Führerbunker Nummer 13 gilt. Viele Gruppen zum Teil junger Polen waren auf dem Gelände unterwegs, darunter einige wenige deutsche Touristen.



Wolfsschanze



Es gibt auf dem Gelände außerdem viele Tafeln mit Erklärungen und Fotos, die besonders dem von Graf von Stauffenberg angeführten Aufstand vom 20. Juli 1944 gewidmet sind. Auf dem unten stehenden Foto erkennt man die Zerstörung durch die Bombe. Auf dem anderen Foto ist Göring im Gespräch mit Hitlers persönlichen Adjutanten, SS-Führer Julius Schaub, zu sehen.



Als wir das Museum verließen, war es Nachmittag. Es blieb genug Zeit, noch ein Stück weiter zu fahren. Wir hatten an diesem Tag schon so viel gesehen, dass wir direkt im Anschluss an die Wolfsschanze nicht noch einen Stadtrundgang verkraften konnten. So passierten wir Kętrzyn ohne Halt auf der Straße in Richtung Südwest nach Święta Lipka (Heiligelinde). Dort hielten wir doch noch einmal an, um die Wallfahrtskirche Heiligelinde zu besichtigen. Sie wurde in dem gleichnamigen, bis 1945 ostpreußischen Dorf von den Jesuiten im 17. Jahrhundert gebaut. Die Basilika mit Kreuzgang und das Kloster sind wichtige Denkmäler des Barock in Nordpolen.



Von Święta Lipka fuhren wir weiter bis zur Stadt Reszel (Rößel), in der wir etwas umherirrten, bevor wir endlich die Abbiegung Richtung Norden fanden. Diese führte uns bald auf die direkte Verbindung von Kętrzyn zur weiter westlich liegenden Stadt Bartoszyce (Bartenstein), womit der kleine Umweg über Heiligelinde beendet war. Nun ging es eine lange Strecke über Land, wo sich uns auch einmal der vielgerühmte, weite Himmel über Ostpreußen zeigte.



Ziel des Tages sollte eigentlich Bartoszyce (Bartenstein) gewesen sein. Kurz vor Erreichen der Stadt fiel uns jedoch ein Hinweis zum Hotel Dworek Dębówko auf. Der kam wie gerufen. Wenn wir dort übernachten könnten, würden wir uns die Suche nach einem Hotel in der Stadt ersparen.



Wir hatten kein Problem, das gewünschte Doppelzimmer zu bekommen. Der Empfang war zugleich Theke eines großen Saales, in dem lange Tische wie zu einer Hochzeitsfeier fein eingedeckt waren. Zu unserem Glück fand die Hochzeit nicht an diesem Tag statt, denn dann wäre bestimmt kein Zimmer frei gewesen.

Wir fragten uns schon, wo die Zimmer liegen würden, da führte man uns zum hinteren Ausgang hinaus über einen großen Parkplatz zu einem Turm und Mauern im Stil einer Burganlage. Die Zimmer befanden sich auf verschiedenen Etagen im Turm, eine etwas außergewöhnliche Lage. Unseres hatte nur ein kleines Fensterchen und eine abgeschrägte Decke, was aber nicht störte, sondern eher gemütlich wirkte. Im Hotel wurde auch Abendessen serviert. Das Ambiente war allerdings besser als die Qualität der Speisen.

Am nächsten Morgen besuchten wir Bartoszyce, das wir am Abend vorher nicht mehr ganz erreicht hatten. Es ist eine etwas abseits liegende Provinzstadt. Der Markt, der an diesem Tag gerade stattfand, machte einen recht dürftigen Eindruck. Die Stadt liegt nur

etwa 20 km südlich der russischen Grenze. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der nördliche Teil Ostpreußens mit der Hauptstadt Königsberg (heutiger Name Kaliningrad) Russland zugeschlagen, obwohl es keine direkte Verbindung mit dem russischen Kernland gibt. Zwischen dieser Enklave und Russland liegt ein Teil von Litauen. Die Grenze zu Polen ist unnatürlich gerade, fast wie mit dem Lineal gezogen.



Auf unserer Reise Richtung Westen fuhren wir nun immer parallel zu dieser Grenze, bis wir die Stadt Pieniężno (Mehlsack) erreichten. Dort bogen wir in nordwestliche Richtung nach Braniewo (Braunsberg) ab. Kurz vor diesem Ort kreuzt man die Straße S22, die direkt zur russischen Grenze führt. Wir ließen es uns nicht nehmen, den kleinen Abstecher zu machen und bogen auf die S22 ab, die bis zur Grenze sogar vierspurig ausgebaut ist. So erreichten wir schnell die Grenzstation, die allerdings nichts Spektakuläres zu bieten hat.

Wir kehrten um, fuhren zurück und über Braniewo nach Frombork (Frauenburg). Vom unteren Teil der Stadt aus konnten wir die schöne Silhouette der Oberstadt mit Burg und Kirche beobachten.



Am Hafen hatten wir das Frische Haff erreicht, eine eher graue Wasserfläche mit der Frischen Nehrung in der Ferne, der Landzunge, die das Haff von der eigentlichen Ostsee trennt.

Mittag war schon vorüber, so dass eine Pause angesagt war. In einem alten Turm entdeckten wir eine Konditorei mit wunderbaren Torten in der Auslage. Wir erstanden zwei Stück und fanden auf der ersten Plattform des Turms Tisch und Stühle, wo wir die Torte in Ruhe genießen konnten. Direkt gegenüber hing ein großes Gemälde von Kopernikus, der zu den berühmtesten Polen gehört.



Marienverehrung



Typisches Haus mit Storchennest

Da wir an diesem Tag noch die Ostsee erreichen wollten, machten wir uns bald wieder auf den Weg. Die Polen sind sehr gläubig, so findet man in vielen Orten Marien-Statuen in der Art, die das Foto zeigt. Das andere Foto zeigt ein typisches Haus auf dem Land mit Storchennest. Allerdings waren die Störche schon in ihre südlichen Winterquartiere aufgebrochen.



Von Frombork fahren wir weiter bis zum Ort Pogrodzie (Neukirch Höhe), in dem wir rechts abgogen und über Tolmicko (Tolkemit) die Großstadt Elblag (Elbing) erreichten. Als erstes fielen uns die vielen Plattenbauten am Stadtrand. Gerne hätten wir noch die sicherlich interessante Altstadt besichtigt, aber konnten kein Hinweisschild entdecken und fanden uns schließlich an der westlichen Stadtgrenze wieder. Wir verzichteten auf die Besichtigung, um weiter zu kommen, und erreichten bald die Autobahn Richtung Danzig.

Jetzt kamen wir schnell voran. Wir nahmen die Ausfahrt nach Stegna und fuhren eine längere Strecke durch ein Tiefland, bis wir in Stegna (Steegen), dem Hauptbadeort an der Ostseeküste östlich von Danzig, ankamen.

Wir durchquerten Stegna auf direktem Weg zum Strand. Dort trafen wir auf die an solchen Plätzen üblichen Verkaufsbuden. Es war noch viel Betrieb, obwohl die Schulferien in Polen vorbei waren. Wir bewunderten einige Leute, die trotz der schon etwas kühlen Temperaturen von Luft und Wasser im Meer badeten. Das Wetter war zwar nur leicht bewölkt, aber es wehte ein starker Wind, der uns bei dem nun folgenden längeren Strandspaziergang kräftig durchpustete.



Stegna



Ostseestrand

Als wir zurück zum Auto kamen, war es später Nachmittag, aber noch nicht zu spät für eine Erkundung der anderen Badeorte. Östlich von Stegna erreichten wir über Sztutowo (Stutthof) bald den Ort Kały Rybackie (Bodenwinkel), der am Haff liegt. Dort zu bleiben, konnten wir uns nicht entschließen und fuhren noch einmal weiter. Nun kamen wir auf die Nehrung, den Landstreifen der Haff und Ostsee trennt. Die nächsten 20 km durchquerten wir herrlich saubere Kiefernwälder und erreichten schließlich den Ort Krynica Morska (Kahlberg).

Der untere Ortsteil bietet wenig Interessantes, der obere Ortsteil aber umso mehr. Dort stehen prächtige alte Villen, so wie man sich ein Seebad vorstellt. Es gefiel uns auf Anhieb, und wir machten uns auf Quartiersuche.



bei Stegna



Krynica Morska

Willa Warta

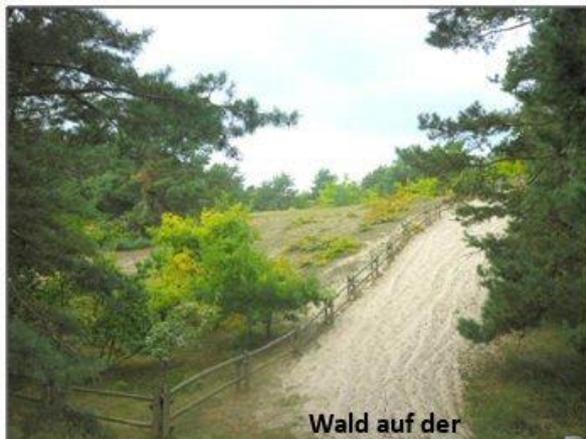
Die ersten Zimmer, die wir uns ansahen, waren mit einer Bettcouch ausgestattete Wohnzimmer, vermutlich Urlaubsquartiere für Familien, die sich eine Ferienwohnung nicht leisten konnten. Wir wollten jedoch ein Zimmer mit richtigen Betten und suchten weiter,

bis war endlich in der weiß gestrichenen Willa Warta ein geeignetes Doppelzimmer fanden.

Am nächsten Tag fuhren wir auf der Straße, die über die Nehrung führt, ein Stück weiter in östliche Richtung. Rechterhand schimmerte das nahe Haff durch die Bäume. An einer der seltenen Möglichkeiten zum Parken stellten wir das Auto ab und gingen die paar Schritte hinab ans Ufer.



Dort trafen wir auf einen schmalen Sandstrand, der weiter westlich in ein Steilufer überging, und vollkommen menschenleer war. Weit ging der Blick über die Wasser des Haffs bei einer düsteren, aber doch schönen Wolkenstimmung. In der Ferne musste das Festland bei Tolmicko liegen, wo wir gestern noch waren. Auf der Weiterfahrt passierten linkerhand liegende Kiefernwälder, hier und da unterbrochen durch sandige Einschnitte.



Dahinter musste die Ostsee liegen, die aber zu weit entfernt war, um sie von der Straße aus sehen zu können. Bald erreichten wir Nowa Karczma (Neukrug), den letzten Ort auf der Nehrung. Zwar konnte es zur russischen Grenze nicht mehr weit sein, aber weiter kamen wir nicht, weil die Straße zu Ende war.

Die Ortschaft hatte für uns allerdings nichts Interessantes zu bieten, so dass wir umkehrten und ein Stück zurück fuhren bis zu einer Einbuchtung, von der an ein Weg durch Sand in den Wald führte. Dort stellten wir das Auto ab und folgten diesem landschaftlich reizvollen Weg, der aber anstrengend zu gehen war, weil die Füße immer wieder im Sand versanken. Nach etwa 20 Minuten Fußmarsch lichtete sich der Wald, und wir kamen zu einem Dünenwall. Mit letzter Anstrengung erstiegen wir die vor uns liegende Düne. Oben

angekommen sahen wir endlich die Ostsee. Es wehte ein frischer Wind, die See war rau, und am Himmel gab es beeindruckende Formationen der Wolken.



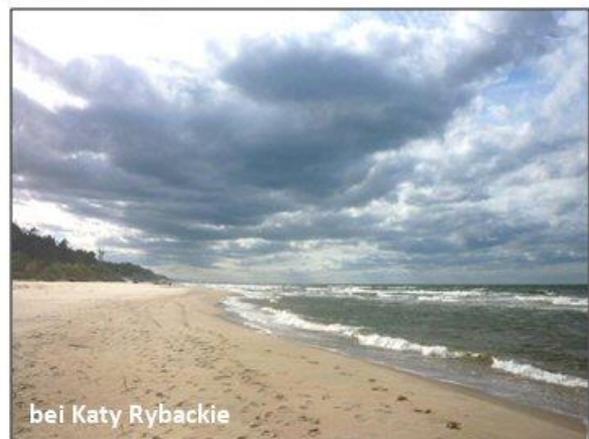
Frische Nehrung



bei Krynica Morska



Frische Nehrung



bei Katy Rybackie

Schnell liefen wir hinunter auf den hellen, breiten Sandstrand. Das war natürlich etwas ganz Anderes als das graue Haff. Eine Schar Möwen ergaben ein schönes Fotomotiv. Hier, kilometerweit entfernt von der nächsten Ansiedlung, war keine Menschenseele zu sehen. Sofort fingen wir an nach Bernstein zu suchen. So aufregend es anfangs war, umso größer war die Enttäuschung, als wir nichts fanden. Doch man kann nicht Alles haben.

Schnell war die ergebnislose Bernsteinsuche vergessen. Wir freuten uns nur noch über die schöne Landschaft, in der wir an diesem Tag sein durften, und machten einen langen Strandspaziergang, bis wir an einer Einmündung in den Dünenwall wieder auf Menschen trafen. Wären wir am Strand noch vielleicht 4 km weiter gegangen, wären wir an der russischen Grenze angelangt - interessante Idee, aber hin und zurück wäre es zu weit gewesen. Vielmehr folgten wir dem Weg durch die Dünen und den anschließenden Wald, ohne zu wissen, wo er hinführen würde. Heraus kamen wir im Ort Nowa Karczma, in dem wir heute Morgen schon einmal gewesen waren. Indem wir der Straße folgten, war es leicht, wieder zum Auto zu finden. Aus dem vermeintlich kurzen Wegestück zum Strand war die längste Wanderung dieser Reise geworden. Als ich beim Losfahren in den Rückspiegel sah, bemerkte ich zwei Wildschweine, die über die Straße hinter uns huschten.

Nach einer Mittagspause machten wir uns auf den Weg, die Ortschaften westlich von Stegna zu erkunden. Wir passierten Jantar (Pasewark) und kamen bis Mikoszewo (Nickelswalde). Gleich dahinter liegt die Weichsel, über die es an dieser Stelle keine Brücke gibt, sondern nur eine Autofähre. Auf der anderen Seite führt die Straße weiter bis nach Danzig. Aber da wir mit dem Mietwagen keine Fähre benutzen durften, blieb uns dieser Weg verwehrt.

Außerdem wollten wir diese schöne Landschaft nicht so schnell verlassen und fuhren zurück in den Ort Jantar. Dort begannen wir, nach einer Unterkunft zu suchen. Doch eine geeignete Bleibe, die uns auch gefiel, konnten wir nicht finden. So blieb nur noch Stegna. Aber auch dort gab es bei der Zimmersuche erst einmal zwei Reinfälle. In einem Hotel an der Straße zum Strand sahen wir uns ein Zimmer an, das noch den Charme der DDR-Einrichtungen hatte, aber einen erhöhten Preis - das kam nicht in Frage. Im anderen Fall führte der Weg zum Zimmer durch eine verräucherte Kneipe mit einem Wirt, der uns etwas unheimlich war. Schnell verließen wir das Haus.

Auf der Weiterfahrt sah ich plötzlich einen Hinweis auf „Pokoje“, zu Deutsch Zimmer. Das Quartier lag in einem Privathaus. Am Blumenbeet vor dem Haus arbeitete eine Frau. Als wir sie fragten, stellte sich heraus, dass sie die Eigentümerin war und perfekt Deutsch sprach. Die Frau war uns auf Anhieb sympathisch. Das Zimmer war zwar ganz in den Farben weiß und rot, den polnischen Nationalfarben, gehalten aber sehr gemütlich. Wir zögerten keinen Augenblick, es zu nehmen.



Als wir nach einem Restaurant fragten, bot uns die Frau an, Abendessen für uns zu machen. Das war uns ganz recht, da brauchten wir nicht noch einmal wegzufahren. Sie brutzelte ein leckeres polnisches Gericht. Als sie uns dieses servierte, fragten wir sie, ob sie sich zu uns setzen wollte. Das ließ sie sich nicht zweimal sagen. Es entspann sich eine interessante Unterhaltung, in der sie fast unvermeidlich auf den Zweiten Weltkrieg und Hitler-Deutschland zu sprechen kam. Schnell merkten wir, dass die Frau zwar glühende Patriotin war, wenn es um Polen ging, aber durchaus offen war zum heutigen Deutschland. Sie erzählte, dass ihre Mutter nicht gut auf Deutsche zu sprechen wäre und es nicht verstehen könne, dass sie, die Tochter, Zimmer an Deutsche vermietete. Doch sie hatte keine Vorurteile und teilte unsere Meinung, dass die Geschehnisse im Krieg und speziell die Untaten an Polen furchtbar gewesen waren, aber die heutige Generation nicht mehr dafür haftbar gemacht werden könne. Sie habe eine Tochter, erzählte die Frau weiter, die in München studieren würde und sogar mit einem Deutschen verheiratet wäre, was nun für die Großmutter vollkommen unverständlich sei. Dieses Beispiel beschreibt treffend das Verhältnis zwischen polnischen und deutschen Menschen aus drei Generationen - der, die noch den Krieg erlebt hat, der Nachkriegsgeneration und der heutigen jungen Generation. Die gravierenden Unterschiede hatten wir auf der ganzen Reise erlebt.

Am nächsten Morgen machten wir noch eine kleine Wanderung auf einem Pfad im Wald oberhalb des Strandes von Stegna. Danach sahen wir uns die Fachwerkkirche des Ortes an, konnten sie allerdings nur von außen bewundern, denn es war Sonntag, und in der Kirche fand gerade ein Gottesdienst statt.



Nun hatten wir Stegna und alle Ortschaften in der Umgebung kennen gelernt und fragten uns, was wir die restlichen Tage der Reise noch ansehen könnten. Ich erinnerte mich, dass ich beim Studium der Karte Polens im Autoatlas zwar auf das westlich von Danzig liegende Landschaftsschutzgebiet mit der Halbinsel Hel aufmerksam geworden war, es aber in der Planung nicht vorgesehen hatte.



Nun war doch noch genügend Zeit, dorthin zu fahren. Kurz entschlossen machten wir uns auf den Weg. Wir verließen Stegna und fuhren zurück zur Autobahn. Sie führte uns südlich an Danzig vorbei bis nach Gdynia (Gdingen). Dort war die Autobahn zu Ende, und es folgte eine nervige Fahrt bei starkem Verkehr durch die Vororte dieser Stadt. Dahinter kamen wir auf eine Überlandstraße, auf der zum Glück viel weniger Verkehr war. Den

ersten Halt machten wir am Hafen der Stadt Puck (Putzig). Nach kurzer Stärkung fuhren wir weiter in Richtung Norden, kamen aber am Stadtrand von Puck in einen Stau. Uns entgegen kam eine Prozession und erst als diese vorbei war, löste sich der Stau auf. Nun kamen wir zügig voran und erreichten bald die Stadt Władysławowo (Großendorf).

Von ihr aus zieht sich eine Landzunge wie ein Finger 34 km in südöstliche Richtung - die Halbinsel Hel. Sie stellt eine für diesen Teil der Ostsee typische Nehrung dar. Zwischen ihr und der Küste um Danzig liegt die Danziger Bucht, die wohl zu groß war, als dass sich ein Haff wie das Frische und das Kurische Haff hätte bilden können. Über die gesamte Länge dieses schmalen Landstreifens zieht sich eine meist kerzengerade verlaufende Straße immer hart am Ufer der Danziger Bucht entlang bis zum Endpunkt, an dem die Stadt Hel (Hela) liegt, nach der die Halbinsel benannt ist.

Auf der anderen Seite der Straße verlaufen die Gleise einer lokalen Bahn. Dahinter liegen hügelige Dünen, die bis zum Strand der freien Ostsee abfallen. Auf dieser Straße fuhren wir nun in Richtung Hel. Uns entgegen kam ein endloser Strom von Autos mit den Wochenendurlaubern, die zurück in den Großraum Danzig mussten.



Die erste Ortschaft, die wir passierten, war zu klein, um eine Auswahl an Quartieren zu haben. Die erste größere Ansiedlung, die wir erreichten, war das hübsche Städtchen Jastarnia (Heisternest). Wir beschlossen, dort nach einer Unterkunft zu suchen und fanden das Hotel Dworek Bursztyn (Bernsteinhaus), in dem wir ohne Probleme ein Doppelzimmer mit Ausblick zum Hafen buchen konnten. Wir nahmen es gleich für zwei Nächte. Bei der anschließenden Erkundung der Stadt kamen wir auch zum Bahnhof. Auf dem Bahnsteig warteten schon viele Leute, und es dauerte nicht mehr lange, dann tutete eine Sirene, und wenig später fuhr der Zug am Bahnhof ein.

Die Deutschen hatten ein paar Hundert Meter entfernt in der Ostsee Abschussrampen für Torpedos gebaut, deren Ruinen man als Mahnmal hatte stehen lassen. Wir genehmigen uns noch ein Eis und fuhren zurück in unser Quartier. Direkt gegenüber lag ein anderes, größeres Hotel mit Restaurant, in dem wir Fischgerichte zu Abend aßen, die leider nicht mehr ganz frisch waren, was so nah am Hafen verwunderte.



Zug am Bahnhof von Jastarnia



Ostseestrand von Jurata



Promenade in Jurata



Am nächsten Tag frühstückten wir im gleichen Restaurant, in dem wir am Vorabend gegessen hatten, und waren diesmal mit der großen Auswahl sehr zufrieden. Dann fuhren wir hinüber zum Hafen, in dem am Kai eine lange Reihe von Fischkuttern lag. Aus einem wurden Kisten mit Fisch heraus gehievt und am Kai gleich gewogen und verkauft.



Im Hafen von Jastarnia



Altes Haus in Jastarnia

Als nächstes sahen wir uns das Städtchen an, in dem es einige schöne alte Fischerkaten gibt. Wir beschlossen, mit dem Zug nach Hel zu fahren, um die polnische Bahn einmal auszuprobieren. Nachdem wir das Auto auf dem Bahnhofplatz abgestellt hatten und auf dem Weg zum Schalter waren, hörten wir eine hallende Lautsprecheransage. Wir verstanden zwar nichts, weil es natürlich Polnisch war, aber es klang nach Ankündigung einer Verspätung. Doch war es viel schlimmer, ein älteres polnisches Ehepaar erklärte uns mit

etwas Deutsch, dass der Zug nicht fahren würde und das wahrscheinlich den ganzen Tag lang.

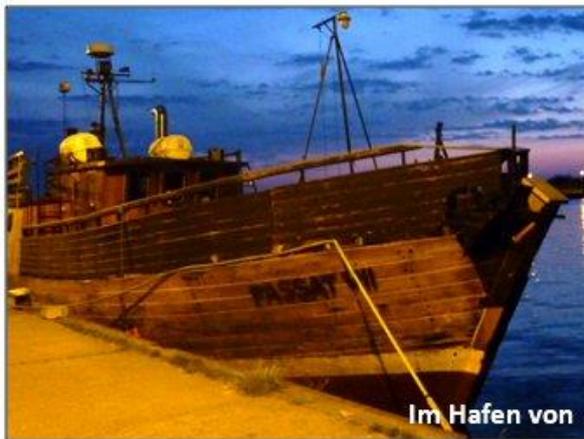
So mussten wir unseren Plan leider aufgeben und mit dem Auto fahren. Hinter Jurata kamen wir durch eine einzigartig schöne, unberührte Landschaft, in der gerade die Heide blühte. Da mussten wir natürlich anhalten und einen Spaziergang machen. Auf der Weiterfahrt kreuzten Schienen einer Schmalspurbahn die Straße. Wie wir später erfuhren, war sie im Krieg gebaut worden, um Kriegsgerät in die Stellungen in den Dünen zu schaffen. Schließlich erreichten wir die Stadt Hel am Ende der Halbinsel.



Als wir die Stadt auf einer Ringstraße umrundet hatten, kamen wir zu einer Stelle, an der kleine Wagen für die Fahrt zum Strand bereit standen und auch große Parkplätze vorhanden waren. Das war uns jedoch zu viel touristischer Rummel. Weiter im Stadtzentrum konnten wir das Auto auf einem nahen Parkplatz abstellen und brachen zur Besichtigung der Stadt auf. Mitten durchs Zentrum führt eine Fußgängerzone, auf der ein ununterbrochener Strom von Menschen promenierte. Dort konnten wir alte Fischerhäuser aus der Zeit, als Hel noch ein kleines Fischerdorf war, bewundern. In den Seitenstraßen standen viele Verkaufsbuden, man fühlte sich auf einen Jahrmarkt versetzt. Der Strand auf dieser Seite der Halbinsel war nicht gerade einladend. Auf dem Rundgang kamen wir an einem Museum vorbei, auf dessen Außengelände alte Fischerboote lagen. Wir kehrten in ein Café ein, in dem wir für Kaffee und Kuchen Touristenpreise zahlen mussten. Der Ort Hel mit dem ganzen drum und dran war nichts für unseren Geschmack, so dass wir schneller als gedacht den Rückzug antraten.

Auf der Rückfahrt stellten wir fest, dass die Verbindung zwischen Jurata und Hel eine Transitstraße ist, und wir gar nicht hätten halten und aussteigen dürfen. Außerdem kamen wir an einer großen Tafel vorbei, auf der auch wieder über die Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg geschrieben war und auf ein Museum für Kriegsgerät hingewiesen wurde. Die Erinnerung an den Krieg und Nazi-Deutschland wird in Polen wach gehalten.

Als wir zurück in Jastarnia waren, kauften wir in einer Fischbude geräucherten Fisch. In diesem Laden wurden wir von der älteren Verkäuferin wieder recht unfreundlich bedient, wie an Gesten und dem Gesichtsausdruck zu erkennen war. Dann fuhren wir in unser Hotel und verspeisten den Fisch auf unserem Balkon, doch war er ziemlich trocken und schmeckte nicht besonders gut. Nun machten wir erst einmal eine Siesta und brachen erst abends wieder auf. Diesmal besuchten wir eine Pizzeria und waren mit dem Essen mehr als zufrieden. Danach gab es am Hafen noch schöne Fotomotive, als die Sonne untergegangen war.



Nach der zweiten Übernachtung war es schon wieder Zeit, Jastarnia zu verlassen, denn der vorletzte Tag unserer Reise war angebrochen. Die letzte Nacht wollten wir in der Nähe des Flughafens verbringen, wo wir den Mietwagen am Vormittag des nächsten Tages abgeben mussten. So fuhren wir wieder auf der schnurgeraden Straße über die Insel Hel, nun aber in entgegengesetzter Richtung. Unterwegs machten wir an einer Mole an der Danziger Bucht noch einen Stopp. Von dort aus waren Paragleiter zu beobachten. Weiter ging es nun, und bald hatten wir die Halbinsel Hel verlassen.



Es blieb noch Zeit für einen Abstecher an die Ostseeküste westlich von Hel. In der Stadt Jastrzębia Góra (Habichtsborg) stellten wir das Auto ab und gingen über die Strandpromenade Richtung Meer. An dieser Stelle war Steilküste, eine lange Holzterrasse führte hinunter auf den Strand. Dieser war recht schön, aber nicht zu vergleichen mit dem herrlichen Strand auf der Frischen Nehrung.

Jetzt mussten wir endgültig in Richtung Danzig zurückfahren. Die nächste Pause machten wir in der Stadt Puck. Im Restaurant am Hafen wollten wir zu Mittag essen und freuten uns schon auf frischen Fisch. Doch hatte das Restaurant leider geschlossen. Dafür war Markt in der Stadt. Interessant für uns war, dass auch verschiedenartige Pilze verkauft wurden. Auf der Frischen Nehrung und auf Hel hatten wir leider keine gefunden.

Wir beschlossen, die letzte Nacht im nordwestlich von Danzig gelegenen Seebad Sopot (Zoppot) zu verbringen, von wo es nicht mehr weit zum Flughafen war. Als wir nach einer Stunde Fahrt dort ankamen, gerieten wir zunächst in die schmalen Gassen der Altstadt. Dort gibt es viele Pensionen und kleine Hotels in schönen alten Jugendstilvillen. Wir fragten mehrmals nach Quartier, aber alles war restlos ausgebucht, obwohl die Hauptsaison

schon vorbei war. Die Sträßchen waren so eng, dass wir mit dem Auto Mühe hatten heraus zu finden.

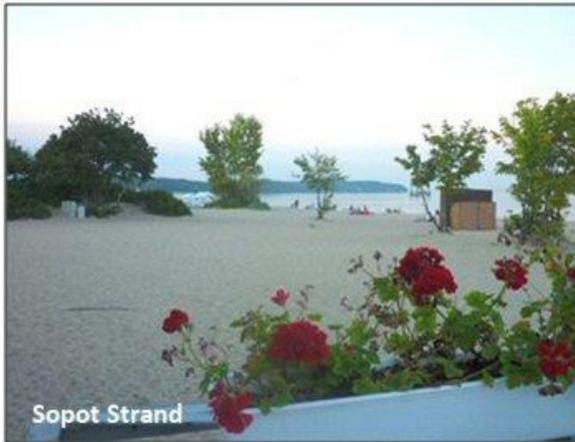
Als wir wieder auf der großen Durchgangsstraße waren, versuchten wir unser Glück auf der vom Ostseestrand abgewandten Seite der Stadt. Dort endlich fanden wir in der Villa Antonia ein freies Doppelzimmer mit Frühstück. Das Haus sah edel aus, hatte vergoldetes Mobiliar fast wie in einem Schloss. Unser Zimmer hatte hohe Stuckdecken, war aber etwas aufdringlich in weinrot und violett eingerichtet, vielleicht der Geschmack reicher Russen, dachten wir uns.



Nun hatten wir noch genügend Zeit, Sopot etwas näher kennenzulernen. In der langen Fußgängerzone waren viele Menschen unterwegs. Der Strand, obwohl zu dieser Tageszeit schon verlassen, war recht schön, vor allem sehr sauber.

Von der Mole aus konnte man die Lichter von der Halbinsel Hel herüber leuchten sehen. Neben der Mole gab es eine Verkaufsmeile für alle Arten von Bernsteinschmuck. Zum Abendessen wäre ich gerne in ein typisches Fischrestaurant gegangen, aber wir konnten keins finden. Dafür gab es in dem Restaurant, in dem wir schließlich landeten, ein Entengericht, das mich wieder etwas versöhnte.





Am Morgen des letzten Tages der Reise gab es in der Villa ein opulentes Frühstücksbuffet. Danach tankten wir den Mietwagen noch einmal auf, fuhren zum Flughafen und gaben das Auto ab. LOT brachte uns gut nach Frankfurt zurück. Die Reise war abwechslungsreich und hat uns interessante Erfahrungen über Polen und das polnisch-deutsche Verhältnis vermittelt.